

## Petrus Canisius und Landsberg zur Zeit der Reformation

Stefan Miedaner

Am 13. November 1562, zu einer Zeit, als ein Teil des Münchener Hofes an der Spitze die alte Fürstin<sup>1</sup> aufgrund der Pest in München nach Landsberg ausgewichen war, schrieb der herzogliche Landhofmeister Ottheinrich Freiherr von Schwarzenberg<sup>2</sup> und Hohenlandsberg aus Landsberg an den Dompropst von Augsburg, *wie dann wochenlich alle montag ain christliche procession mit der lithania in daz werckh gericht. Darbey ein gotselige getreuwe vermanung oder pueßpredigt vil nutz schaffen möchte, zu welcher wir den würdigen hochgelehrten, der heiligen schrift Doctorn Petrum Canisium gütlich zu vermügen verhoffen, also daß er allwegen sonntags abents alhier ankhemme unnd am montag nach verrichter predigt seinen weeg widerumb auf Augspurg nemme.*<sup>3</sup>

Das Augsburger Domkapitel ließ mit seiner Antwort nicht lange warten und schrieb zurück, daß man einerseits guten Willen zeigen möchte, daß man *aber mit warhait nit bergen (könne), daß H. Canisii abraisen unser kirchen bis daher bey den gutherzigen catholischen allerhanden beschwernussen verursacht und gebracht* (habe). Die Reisen zur Winterszeit würden gesundheitliche Beschwerden, insbesondere Heiserkeit verursachen, worunter die Ausübung seiner Predigten leiden könnte. Darüber hinaus habe er in der Adventszeit an Sonntag und an drei Wochentagen, nämlich am Montag, Mittwoch und Freitag in Augsburg zu predigen, was man nicht ändern könne, ohne Ärgernis zu erregen. Der Bitte könne also nicht entsprochen werden.

Dieser Briefwechsel aus dem Jahr 1562 ist in mehrfacher Hinsicht aufschlußreich. Canisius stand zu dieser Zeit als Domprediger in Augsburg auf dem Höhepunkt seines Ruhms. Er war eine dominierende Persönlichkeit von überregionaler Ausstrahlungskraft geworden. Dank seiner unermüdlichen

1 Marie Jacobäa von Baden (1507–1580), verheiratet mit Herzog Wilhelm IV. (1493–1550).

2 Ottheinrich von Schwarzenberg (1535–1590) war selbst ein Förderer der Gegenreformation. Seine Rolle bei der wenig gelungenen Behördenreform Wilhelms V. bei Heydenreuter Reinhard, *Der Landesherrliche Hofrat unter Herzog und Kurfürst Maximilian I. von Bayern* (1598–1651), München 1981, bes. 27–34.

3 Archiv des Bistums Augsburg (ABA) BO 330.

Predigtstätigkeit war es ihm in kurzer Zeit gelungen, die Konversion von zahlreichen Personen zu bewirken<sup>4</sup>. Viele Altgläubige, die zuvor unsicher und schwankend geworden waren, wurden von ihm in ihrem Glaubensleben bestärkt. Es ist daher nicht verwunderlich, wenn der fürstliche Hof Canisius als Prediger gewinnen wollte. Ebenso verständlich ist die ablehnende Haltung des Augsburger Domkapitels, das sich ohnehin mit der häufigen Abwesenheit des durch zahlreiche Amtsgeschäfte überlasteten Dompredigers konfrontiert sah.

Hier stellt sich die Frage, wie die Bitte des herzoglichen Hofes zu interpretieren ist. Handelte es sich um speziell auf den höfischen Bereich zugeschnittene Bußpredigten oder sollte Canisius ähnlich wie in Augsburg eine weitgehend vom alten Glauben abgefallene Bevölkerung wieder zur katholischen Kirche zurückführen? Dies impliziert selbstverständlich die Frage, inwieweit die neue Lehre Eingang in die Stadt gefunden hatte, worüber unterschiedliche Aussagen vorliegen. Zeitgenössische Visitationsprotokolle, die Rückschlüsse auf das kirchlich-religiöse Leben zuließen, liegen für Landsberg leider nicht vor<sup>5</sup>.

Es ist an dieser Stelle notwendig, kurz auf die Entwicklung im Bistum Augsburg einzugehen, zu dem Landsberg ja gehört. Der tief im Humanismus verwurzelte Augsburger Bischof Christoph von Stadion (1517–1543) war ein Mann des Ausgleichs, der zunächst die Verständigung mit den Vertretern der Reformation suchte. Hinzu kam, daß Luther anfangs auch teilweise im Augsburger Domkapitel auf Sympathie stieß. So konnte in dieser ersten Phase die Reformation rasch an Boden gewinnen. Landsbergs schwäbische Nachbarstädte Memmingen, Mindelheim und Kaufbeuren gingen zur Reformation über. So wird in Kaufbeuren 1549 von einer *magna discordia civium, quia aliqui Lutherani aliqui Zwingliani, magna pars Schwenkfeldiani, minor pars subditorum catholici, quia tantum insanati sunt*, gesprochen<sup>6</sup>. Es ist verständlich, daß auch Landsberg von diesem Sog erfaßt wurde und die neue Glaubenslehre in der Stadt rasch an Anhängerschaft gewann. Dies wollte jedoch der

4 Zoepfl Friedrich, Das Bistum Augsburg und seine Bischöfe im Reformationsjahrhundert. Geschichte des Bistums Augsburg und seiner Bischöfe II, Augsburg 1969, bes. 313–324; Warmbrunn Paul, Zwei Konfessionen in einer Stadt, Das Zusammenleben von Katholiken und Protestanten in den paritätischen Reichsstädten Augsburg, Biberach, Ravensburg und Dinkelsbühl von 1548 bis 1648, Wiesbaden 1983, 239 f.

5 Auf der Bistumssynode vom November 1548 in Dillingen unter Kardinal Otto Truchseß von Waldburg hatte man die Durchführung von Kirchenvisitationen beschlossen. Erhalten hat sich ein Visitationsprotokoll von 1549 (ABA BO 716), das den südlichen Teil des Bistums, leider ohne Landsberg, beinhaltet.

6 Visitationsprotokoll 1549, ABA BO 716.

Stadtherr, Herzog Wilhelm IV., der bereits 1522 ein erstes bayerisches Religionsmandat erlassen hatte, das für seine Untertanen den Abfall vom katholischen Glauben unter strenge Strafe stellte, nicht hinnehmen. Bereits 1525 statuierte er in Landsberg ein erstes Exempel, als er den damaligen Stadtprediger Georg Lorenz und den Benefiziaten Pangratz Gundold ihrer Pfründen enthoben und des Landes verwiesen hatte, da beide offen die neue Lehre verkündeten<sup>7</sup>. Diese sicherlich spektakuläre Maßnahme dürfte in der Stadt dazu geführt haben, daß sich die Anhänger Luthers nicht mehr offen zu zeigen wagten. Symptomatisch für die damalige Zeit war ein deutlich spürbarer Rückgang des Gottesdienstbesuchs und des Sakramentenempfangs.

In den spannungsreichen Jahrzehnten der Reformation zeigte die Augsburger Kirche insgesamt zwei Mal in Landsberg Präsenz. Von 1537 bis 1548 mußten alle katholischen Geistlichen Augsburg verlassen. Fast das gesamte Kapitel von St. Moritz zog sich in dieser Zeit nach Landsberg zurück<sup>8</sup>. 1538 versuchte Bischof Christoph von Stadion vergeblich im Streit zwischen dem sich zu dieser Zeit in Landsberg aufhaltenden Kapitel mit seinem Chorherrn Dr. iur. can. Johannes Winkler um dessen Residenzpflicht zu vermitteln<sup>9</sup>. Nach der Resignation von Johann Winkler erhielt nun der Landsberger Stadtpfarrer, Magister Magnus Haldenberger, am 25. April 1540 dessen Kanonikat<sup>10</sup>. Aus dem merkwürdigen Umstand, daß er, der sich mehrere Male über die Mißstände und die Vernachlässigung des katholischen Glaubens beklagt hatte, nach seinem Tode im Jahr 1541 in der außerhalb der damaligen Stadt gelegenen kleinen Kirche St. Ulrich in Spötting beerdigt wurde, hat man geschlossen, daß eine Beisetzung in der Stadtpfarrkirche zu diesem Zeitpunkt wohl auch nicht opportun war<sup>11</sup>. Dies könnte jedoch damit zusammenhängen, daß der bei seiner Immatrikulation 1499 in Tübingen als gebürtiger Landsberger bezeichnete und humanistisch gebildete Haldenberger aus Spötting stammte<sup>12</sup>. Die Ernennung

7 Zoepfl, Geschichte II, 43.

8 Zoepfl, Geschichte II, 126. Es handelte sich dabei nicht um das Domkapitel, wie zuletzt von Dietrich Dagmar, Landsberg am Lech I, Einführung – Bauten in öffentlicher Hand. Die Kunstdenkmäler von Bayern NF 2/1, München Berlin 1995, 82 vermutet wird.

9 ABA Urk. 17/4.

10 ABA BO 9373 (Liber decanalis von St. Moritz); vgl. Haemmerle Albert, Die Canoniker der Chorherrenstifte St. Moritz, St. Peter und St. Gertraud in Augsburg bis zur Säkularisation, Privatdruck Augsburg 1938, Nr. 239.

11 Dietrich, Landsberg Kunstdenkmäler I, 81.

12 Haldenberger wurde 1501 Baccalaureus artium und 1505 Magister Artium an der Universität Tübingen und immatrikulierte sich noch 1517 an der Universität Ingolstadt. Seit 1533 war er Stadtpfarrer in Landsberg; Zoepfl Friedrich, Johannes Altenstaig. Ein Gelehrtenleben aus der Zeit des Humanismus und der Reformation, Münster 1918, 16.

Haldenbergers zum Chorherren von St. Moritz demonstriert, wie eng damals die Beziehungen zwischen der Landsberger Stadtpfarrei und dem bedeutenden Augsburger Stift waren. Die Stadtpfarrkirche fungierte in dieser Zeit mit Sicherheit als Stiftskirche. Die irrigen Angaben eines Stadtchronisten aus dem 19. Jahrhundert, daß aus dieser Zeit der Brauch herrühre, an hohen Feiertagen die pfarrlichen Gottesdienste mit der gleichen Feierlichkeit wie in der Augsburger Kathedralkirche abzuhalten<sup>13</sup>, lassen sich nun so besser einordnen. Es ist durchaus möglich, daß die Landsberger Stadtpfarrei nach dem Tode Haldenbergers für ca. 2 bis 3 Jahre vakant war und in dieser Zeit allein von den Chorherren von St. Moritz betreut wurde, da erst wieder für das Jahr 1544 ein Magister Lorenz Stöffel aus der zur Reformation übergegangenen Stadt Memmingen als neuer Stadtpfarrer belegt ist<sup>14</sup>. Stöffel galt als ein ehrbarer Priester, der dem alten katholischen Glauben treu geblieben sei und ihm auch weiter treu zu bleiben gedенke.

Die persönlichen Beziehungen zwischen den Bürgern der Stadt und dem Chorherrenstift spiegeln die insgesamt fünf im Bistumsarchiv erhaltenen Urkunden des Stifts St. Moritz aus dieser Zeit wieder, in denen Landsberger Bürger u. a. als Zeugen oder Siegler auftreten<sup>15</sup>. Bemerkenswert in diesem Zusammenhang ist, daß auch der Landsberger Stadtschreiber Erasmus Heller in einer Urkunde von 1546 als Bürge des selbst aus Landsberg stammenden Chorherrn Erasmus Wolf<sup>16</sup> genannt wird, der übrigens auch als Professor und zeitweiliger Rektor der Universität Ingolstadt wirkte. Diese persönlichen, wahrscheinlich sogar familiären Beziehungen eines bedeutenden Chorherrn von St. Moritz zu seiner Heimatstadt dürften sich auf das Verhältnis der Stadt zu dem sich im Exil befindlichen Kapitel und damit indirekt auch auf ein Wiedererstarken des katholischen Glaubens nur positiv ausgewirkt haben.

Dreißig Jahre später ließ der Augsburger Kardinal Otto Truchseß von Waldburg für Ende Juli 1567 einen Prälantenag nach Landsberg ausschreiben. Die Prälaten und Äbtissinnen seines Bistums wurden eingehend ermahnt, bei sich selbst, ihren Religiosen, Pfarrern und Untertanen die katholische Religion ernsthaft zu fördern und den etwa eingesickerten häretischen Sauerteig rücksichtslos auszumerzen. Große Bedeutung käme auch der „reformatio in mori-

13 Zitiert bei Dietrich, Landsberg Kunstdenkmäler I, 82.

14 Sontheimer Martin, Die Geistlichkeit des Kapitels Ottobeuren von dessen Ursprung bis zur Reformation I, Memmingen 1912, 553 f.

15 ABA Urk. 17/11, 17/12, 17/13, 17/16, 17/21 im Zeitraum von 1540 bis 1546.

16 Wolf gab 1550 in Ingolstadt eine verbesserte Ausgabe von Ecks Deutscher Bibel heraus, vgl. Haemmerle, Canoniker St. Moritz, Nr. 575.

bus“ zu, besonders seien alle öffentlichen „scandala“ (concupinatus, ebrietas) zu vermeiden. Für die Behebung des Priester mangels seien die dringend benötigten Seminarabgaben zu leisten<sup>17</sup>. Dieser Katalog von Forderungen kann als typisch für die damalige Zeit angesehen werden.

Die Abhaltung dieses Prälentags in Landsberg spricht auch dafür, daß sich die religiösen Verhältnisse in der Stadt zu Gunsten der katholischen Kirche stabilisiert hatten.

Ein weiteres Indiz kommt dazu. In dem eingangs erwähnten Schreiben des herzoglichen Landhofmeisters wird betont, daß die von Canisius erhofften Bußpredigten nicht nur für den Hof, sondern auch für die *gemeine Bürgerschaft* gedacht seien. Doch ist nirgends die Rede von einem Glaubensabfall der Landsberger Bürgerschaft, mit dem man zweifellos hätte besser argumentieren können. Man hat in diesem Zusammenhang vielmehr an die damals allgemein in der Fasten- und Adventszeit üblichen Bußpredigten zu denken, die freilich in einer Zeit religiöser Unruhen besonders zur Glaubensvertiefung beitragen konnten. Der herzogliche Hof nutzte seine Anwesenheit in Landsberg im Jahr 1562 auch, um sich an der Verschönerung und Restaurierung der Stadtpfarrkirche zu beteiligen. So wurde auf Veranlassung Herzog Albrechts V. ein neues Farbfenster mit der Darstellung der herzoglichen Familie im Chor gestiftet<sup>18</sup>.

Sicherlich kann man die Augsburg er Verhältnisse, wo zu dieser Zeit nur noch eine Minderheit von etwa 10 Prozent die alte Glaubenslehre vertrat, nicht auf die bayerische Stadt Landsberg übertragen.

Hinzu kommt, daß inzwischen im Jahr 1555 der Augsburg er Religionsfrieden in Kraft getreten war. Viele protestantisch gewordene Bürger, häufig aus niederen Einkommensschichten, hatten die Stadt verlassen, um sich im religionstoleranten Augsburg eine neue Existenz aufzubauen<sup>19</sup>.

Die Berufung von Jesuiten nach Landsberg und die Errichtung eines Noviziats werden nicht zuletzt in der Geschichtsschreibung des Ordens<sup>20</sup> als gegenreformatorische Maßnahmen gewertet. Diese Beurteilung, die sich auch heute noch findet, muß allerdings einer differenzierenden Betrachtungsweise unterzogen werden. So ist zu berücksichtigen, daß die ersten Jesuiten zu einem Zeitpunkt in Landsberg auftraten, als es ihnen in Augsburg bereits gelungen war,

17 ABA BO 344; vgl. auch Zoepfl, Geschichte II, 364 f.

18 Dietrich, Landsberg Kunstdenkmäler I, 83 vgl. auch Abb.78.

19 Dietrich, Landsberg Kunstdenkmäler I, 82.

20 So bei Agricola Ignatius, Historia Provinciae Societatis Germaniae Superioris 2 Bände Augsburg 1727, hier 1, 4. Ringler Elisabeth, Das Noviziat der Gesellschaft Jesu in Landsberg am Lech 1574–1773, Zulassungsarbeit masch., München o.J., 19.

den Selbstbehauptungswillen der Augsburger Katholiken zu stärken und den Erosionsprozeß zugunsten der Protestanten zu stoppen.

Bis zur Errichtung des Landsberger Noviziats im Jahr 1578 wurden die Ordenskandidaten in den einzelnen Kollegien ausgebildet. Spätestens seit 1563 wurden Pläne verfolgt, für die Oberdeutsche Provinz ein eigenständiges Noviziat zu errichten. Die seit 1563 nachweislich durchgeführte Ausbildung von Novizen in München besaß einen provisorischen Charakter und war daher auf die Dauer unbefriedigend. Alle Bemühungen des Augsburger Bischofs, Kardinal Otto Truchseß von Waldburg, der Societas Jesu zu einer Niederlassung in der Stadt Augsburg zu verhelfen, scheiterten weniger an äußeren Bedingungen, sondern paradoxer Weise an dem Protest des Augsburger Domkapitels, das Eingriffe in seine Befugnisse befürchtete<sup>21</sup>. Aber auch von der Seite des Ordens stießen diese Pläne auf Kritik. So zeigte sich in einem Schreiben an den Visitor der deutschen Provinzen, Hieronymus Nadal, vom 9. März 1563 der Sekretär des Ordensgenerals, P. Juan de Polanco, darüber verwundert, daß ausgerechnet Augsburg für das zu gründende Novizenhaus ausgewählt worden sei, wo es von Häretikern wimmle<sup>22</sup>. Andererseits hatte sich Petrus Canisius bei der Gründung des Prager Jesuitenkollegs gegen einen einsamen Ort gewandt und sich für Prag ausgesprochen, weil man in der Hauptstadt eines Landes für das Seelenheil des Nächsten mehr tun könne und gerade weil von dort auch die ersten Wurzeln der Häresien nach Deutschland gedrunken seien<sup>23</sup>. Canisius, der in einem Brief vom 22. April 1559 an seinen General Lainez schrieb *Wien bildet die Grenze Deutschlands, Prag ist böhmisch, Ingolstadt ist ein unbekannter Ort, wo nur Einheimische und Arme gesehen werden. Augsburg aber könnte uns einen herrlichen Sitz bieten und eine hervorragende Burg, von der aus wir ganz Deutschland überblicken und unterstützen können unter Mithilfe Gottes*<sup>24</sup> und Augsburg somit eine Schlüsselstellung in der Gegenreformation zuwies, mag es bedauert haben, daß sich gerade in dieser Stadt die Gründung eines Jesuitenkollegs vorerst nicht realisieren ließ und sich bis zum Jahr 1582 hinziehen sollte.

21 Baer Wolfram, Die Gründung des Jesuitenkollegs St. Salvator, in: Die Jesuiten und ihre Schule St. Salvator in Augsburg 1582, Ausstellungskatalog Augsburg 1982, 17–22.

22 Ringle, Noviziat, 11.

23 Überbacher Philipp, Die Gründung des Prager Jesuitenkollegs, in: Falkner Andreas, Imhof Paul (Hgg.), Ignatius von Loyola und die Gesellschaft Jesu 1491–1556, Würzburg 1990, 359–373.

24 Braunsberger Otto, Beati Petri Canisii Societatis Jesu epistulae et acta (PCE), Bände I–VIII, Freiburg 1896–1923, hier II Nr. 344.

Zur zentralen Figur bei der Gründung des Jesuitenkollegs in Landsberg wurde Graf Schwickhard von Helfenstein (1539–1599)<sup>25</sup>. Er hatte als Nachfolger seines Vaters, des mit dem bayerischen Herzog Albrecht V. befreundeten Grafen Georg von Helfenstein, im Jahr 1571 das Amt des Statthalters der oberösterreichischen Lande in Innsbruck angetreten. Einiges spricht dafür, daß er und seine vermögende Gattin, Maria Gräfin von Hohenzollern, sich vom katholischen Glauben abgewendet hatten, jedoch unter dem Einfluß des 1562 von Kaiser Ferdinand I. nach Innsbruck berufenen Jesuitenordens wieder zum alten Glauben zurückgefunden hatten und seit dieser Zeit zu den entschiedenen Förderern des Ordens zählten. Eben dieses Engagement sollte auch zu einer Krise im Vertrauensverhältnis zu seinem späteren Dienstherrn Erzherzog Ferdinand II. führen, der nach der Weigerung, seinem Sohn einen Jesuiten als Lehrmeister zu gewähren, diesen in Innsbruck sein ursprüngliches Wohlwollen für eine längere Weile entzog<sup>26</sup>. Offiziell resignierte Schwickhard am 30. April 1575 auf sein Amt in Innsbruck. Tatsächlich trat er im Jahr 1574 sein Amt als Pfleger in Landsberg an, wobei es sich hier um eine sog. Sinekure handelte, die ihm als Repräsentanten des Herzogs noch die Zeit für besondere Missionen ließ<sup>27</sup>. Im Dienste des bayerischen Herzogs konnte Helfenstein seine Kontakte zu den Jesuiten ausbauen. Sicher ist, daß im Jahr 1574 die Pläne zur Errichtung eines Noviziats in Landsberg festere Konturen annahmen und daß man um Christi Himmelfahrt dieses Jahres dem Provinzial der Oberdeutschen Provinz, P. Paul Hoffaeus, der sich gerade auf der Durchreise befand, einen entsprechenden Vorschlag unterbreitete.

Hoffaeus hatte sich vor seiner offiziellen Mitteilung nach Rom an Petrus Canisius um Rat gewandt, der ihm Anfang Juli 1575 antwortete *Was die Verlegung des Novizenhauses nach Landsberg betrifft, so meine ich, daß man berechtigterweise und nützlicherweise an unseren Pater General schreiben kann, damit er die gegenwärtigen Schwierigkeiten in München und das fromme Verlangen der Gräfin und ihres Mannes nach Gründung und Dotierung dieses Hauses in Landsberg sieht. Ich bin auch einverstanden mit der Vorgehensweise, daß in der Tat zunächst der bayerische Herzog diesem Vorhaben zustimmen*

25 Zu Helfenstein: Ringler, Noviziat, bes. 14–20; Dietrich, Landsberg Kunstdenkmäler 1, 83; Gruber Karlfriedrich, Drei Helfensteiner Grafen des 16. Jahrhunderts. In: Die Grafen von Helfenstein. Stationen ihrer Geschichte. Ausstellungskatalog, Geislingen an der Steige 1994, 78–82.

26 Brodrick James S.J., Petrus Canisius 1521–1597 II, Wien 1950, 459.

27 Ferchl Georg, Bayerische Behörden und Beamte 1550–1804 (Oberbayerisches Archiv für vaterländische Geschichte 53) München 1908–1910, 463.

*soll und, wenn er es wünscht, seinen Teil dazu beiträgt; dann, daß das Haus mit dem nötigen Hausrat ausgestattet werden soll und diejenigen Annehmlichkeiten haben soll, die zu einem angemessenen Unterhalt gehören. Ich würde mir wünschen, daß das Haus mit festen Einkünften gesichert wäre, statt mit Armut und Almosen, zumal daß es nicht an einer schlecht fundierten Organisation scheitert, wenn entweder die Provinz, weshalb auch immer, einen Teil der Kosten tragen kann oder die Grafen selber durch Tod oder durch irgendeine andere Ursache daran gehindert werden, ihren frommen Wunsch in die Tat umzusetzen. Aber, wie ich hoffe, wird Christus diesen guten Vorsätzen beistehen und wird auch den Oberen die Klugheit verleihen, daß sie sich nicht allzusehr beeilen mit der Übersiedelung der Novizen und zunächst für eine angemessene Unterkunft sorgen<sup>28</sup>.*

Aus diesem Schreiben wird ein gewisser Zeitdruck deutlich, unter dem offensichtlich die Planungen standen. Am 20. August 1575 erteilte schließlich der 4. Ordensgeneral Mercurian dem Projekt seine Zustimmung, wenn auch die Frage der Finanzierung noch nicht völlig zufriedenstellend geklärt war.

Eine gewisse finanzielle Sicherheit stellte das Versprechen der Gattin des Grafen dar, ihre Mitgift und ihr väterliches Erbe für die Errichtung und Dotierung des Noviziats zur Verfügung zu stellen.

Für den Bau seines Novizenhauses konnte dem Orden auf der bisher weitgehend unbebauten Höhe des Leitenberges noch innerhalb der schützenden Stadtmauern ein Gartengrundstück zur Verfügung gestellt werden. Mit der Durchführung des Bauvorhabens wurde der Augsburgener Domprediger P. Gregor Rosephius SJ betraut, der den Architekten Hans Holl (1512–1594), den Vater des Augsburgener Stadtbaumeisters Elias Holl für die Planung des Hauses gewinnen konnte. Am 3. April 1576 fand die feierliche Grundsteinlegung statt. Einige Monate vor der Einweihung des Hauses, wahrscheinlich im Februar des Jahres 1578, kam Petrus Canisius nach Landsberg, um das neue Gebäude zu inspizieren und die letzten Arbeiten bei der Einrichtung des Hauses zu überwachen<sup>29</sup>. Sicher ist, daß er seinen Landsberger Aufenthalt wegen einer Reise nach Landshut bzw. Augsburg unterbrechen mußte<sup>30</sup>. In die Zeit seiner Anwe-

28 PCE VII Nr. 1931; Ringler, Noviziat, 15 f.

29 Braunsberger Otto, Petrus Canisius. Ein Lebensbild, Freiburg 1917, S. 256, spricht von einem Aufenthalt von mehreren Monaten. Ein Brief von Canisius an Herzog Wilhelm V. wurde am 25. Februar 1578 in Landsberg geschrieben, vgl. PCE VII. Nr. 2005.

30 Dies belegen die von ihm in Landshut am 22. März bzw. in Augsburg am 12. April 1578 geschriebenen Briefe; vgl. PCE VII Nr. 2007 bis 2009.

senheit fiel der Tod des ersten jesuitischen Stadtpredigers P. Schorn am 22. April 1578, der hier bereits seit 14 Monaten gewirkt und zugleich gewissermaßen als Hausgeistlicher im herzoglichen Pflegschloß gewohnt hatte<sup>31</sup>. Mit Sicherheit hat Canisius auch in der Stadtpfarrkirche gepredigt. An Pfingsten 1578 konnte er selbst das neu errichtete Noviziat einweihen. Wenige Tage später, am 21. Mai trafen aus München die Novizen mit ihrem Novizenmeister Bonaventura Paradinas in Landsberg ein. Am 22. Mai, nach dem vom Provinzial P. Hoffaeus gesungenen Hochamt in der Hauskapelle, erfolgte die feierliche Übergabe der Schlüssel durch den Grafen von Helfenstein. An den Feierlichkeiten nahmen noch P. Rosephius aus Augsburg sowie der Dillinger Rektor Theoderich Canisius, ein Stiefbruder von Petrus Canisius teil<sup>32</sup>. Man kann davon ausgehen, daß Petrus Canisius bald nach den Einweihungsfeierlichkeiten aus Landsberg abreiste.

Am 16. August äußerte sich der erste Rektor und Novizenmeister Paradinas in einem Schreiben an P. Mercurian sehr zufrieden über das neue Haus und ließ schon den Plan eines neuen Kirchenbaus anklingen<sup>33</sup>. Nach dem Tode von Pater Schorn übernahm der aus der bekannten Augsburger Kaufmanns- und Juristenfamilie stammende P. Karl Peutinger das Amt des Stadtpredigers. Daneben predigte noch der Novize P. Conrad Vetter in der Hauskapelle des Kollegs. Da die Predigten großen Zulauf fanden, wurde die Kapelle bald zu klein und man ging daran, neben dem Noviziat eine eigene Kirche zu errichten<sup>34</sup>. Im Jahr 1584 war der Bau der Jesuitenkirche Hl. Kreuz schließlich fertiggestellt. Auf dem städtebaulich herausragenden Bauplatz hoch über der Stadt bildete das neue Kolleg nun mit seiner Kirche eine Dominante in der Stadtsilhouette, was dem Anspruch des Ordens entgegengekommen sein dürfte<sup>35</sup>. Die Finanzierung dieser Kirche gelang dank der Spenden einiger Augsburger Patrizierfamilien wie der Peutinger, Imhof und Fugger. Erinnerung man sich daran, daß Canisius als Domprediger in Augsburg u. a. auch einen spektakulären Konversionserfolg in der Familie Fugger erzielt hatte, der das später so wichtige Bündnis der Familie Fugger mit dem Jesuitenorden begründete<sup>36</sup>, so wird deutlich, daß diese Spendenbereitschaft letztlich auch auf sein Wirken zurückgeht.

---

31 Duhr Bernhard, *Geschichte der Jesuiten in den Ländern deutscher Zunge* 1, Freiburg 1907, 531.

32 HSTA Jesuitica 2018 III; Duhr, *Jesuiten*, 531.

33 Duhr, *Jesuiten*, 532.

34 Ringler, *Noviziat*, 21 f.

35 Dietrich, *Landsberg Kunstdenkmäler* I, 84.

36 Warmbrunn, *Zwei Konfessionen*, 241.

Canisius fühlte sich Zeit seines Lebens den Novizen seines Ordens in Landsberg verbunden, denen er jährlich zu schreiben pflegte, um ihnen allen Segen zu wünschen und sich ihrer geistlichen Geschenke zu versichern<sup>37</sup>.

Die Entscheidung für Landsberg als Sitz eines Noviziats stand unter einem guten Stern. Der rasche Anstieg der Novizenzahl machte bereits 1589 eine erste Erweiterung der Konventsgebäude notwendig<sup>38</sup>.

Die zentrale und verkehrsgünstige Lage der Stadt in der Oberdeutschen Provinz, durch die das Haus von allen Kollegien aus gut erreicht werden konnte, wirkte sich sicherlich positiv aus. Auch war in der damals noch kleinen Stadt die für die spirituelle Ausbildung der Kandidaten notwendige Ruhe vorhanden. Im Kontrast dazu stehen jedoch die Verfügbarkeit und die Mobilität, die als Merkmale der ignatianischen Spiritualität gelten können. So wurden bereits die Landsberger Novizen angehalten, auf „Bettelreisen“ bei der ihnen manchmal sogar feindselig gegenüberstehenden Bevölkerung Gelder für die Finanzierung der Bauten einzusammeln<sup>39</sup>. Die Berufung von Jesuiten nach Landsberg ist sicherlich nicht als gegenreformatorische Maßnahme zu werten, auch wenn spätere Chronisten des Ordens berichteten, daß noch um 1575 viele Bürger Landsbergs nicht bereit waren, sich öffentlich zur katholischen Lehre zu bekennen, um nicht von den Mitbürgern verspottet zu werden<sup>40</sup>. Vielmehr kann man davon ausgehen, daß in dem Jahrzehnt nach 1570 die reformatorischen Unruhen in Landsberg weitgehend der Vergangenheit angehörten, so daß hier völlig im Einklang mit der herzoglichen Religionspolitik und dank des Engagements eines adeligen Gönners die optimalen Voraussetzungen für die wahrscheinlich erste nichtfürstliche Gründung einer Jesuiten-Niederlassung bestanden. Vielleicht war es der berühmte Reisende Michel de Montaigne, der Landsberg sozusagen als Bollwerk des Katholizismus sah und damit indirekt den Erfolg der Jesuiten in Landsberg würdigte, wenn er im Jahr 1580 konstatierte, daß in Landsberg jeder, *der einen anderen Glauben als den römischen im Herzen trägt, dies verschweigen müsse*<sup>41</sup>.

37 Brodrick, P. Canisius II, 614.

38 Ringler, Noviziat, 30f.

39 Duhr, Jesuiten, 531.

40 Lichtenstern Anton, Die Gegenreformation in Landsberg. Vom Jesuitengymnasium zum Museum 1693–1993, Landsberg 1993, 8.

41 Montaigne Michel de, Tagebuch einer Badereise, hg. von Georg Narciss, Stuttgart 1963, 92.

*Anhang*

Am 13. Mai 1578 schrieb Petrus Canisius aus Landsberg einen Brief an Herzog Wilhelm V. Dieser Brief, der nicht in der umfangreichen und sehr verdienstvollen Edition von Braunsberger enthalten ist und der 1972 in einem Aufsatz erwähnt wurde, soll hier erstmals publiziert werden<sup>42</sup>. Es geht darin in erster Linie um die Errichtung der Altöttinger Liebfrauenbruderschaft. Nach einem zeitbedingten Rückgang der Wallfahrt nach Altötting in der Reformationszeit verhalfen um 1570 zwei Anstöße der Wallfahrt zu erneutem Aufblühen. In diesem Jahr konnte Petrus Canisius dort ein angeblich vom Teufel besessenes Kammerfräulein der Gräfin Sibylla Fugger-Kirchberg-Weißenhorn heilen<sup>43</sup>. Herzog Albrecht V., der Vater Herzogs Wilhelm V., hatte eine enge Beziehung zu Altötting und war mit dem dortigen Stiftspropst Martin Eisengrein, einem großen Förderer der Wallfahrt, befreundet<sup>44</sup>. Mit Albrecht V. setzte die nicht mehr abreißende Verehrung des Altöttinger Gnadenbildes durch die Wittelsbacher ein. Herzog Wilhelm V., der Fromme, der Adressat dieses Briefes von Canisius, unternahm mindestens einmal jährlich eine Fußwallfahrt nach Altötting. 1581 konnte er mit Erlaubnis des Papstes Gregor XIII. in München schließlich die Erzbruderschaft „Maria zu Alten-Oetting“ gründen, deren Mitglieder sich verpflichteten, alle vier Jahre eine Wallfahrt nach Altötting zu unternehmen. Durch das Vorbild des Herzogs gewann diese Bruderschaft Gläubige aus allen Bevölkerungsschichten und konnte bald eine sehr hohe Mitgliederzahl aufweisen.

**Petrus Canisius an Herzog Wilhelm V.**

**Landsberg 13. Mai 1578**

Durchleuchtiger, Hochgeborner Fürst, Gnediger Herr, Eur F(ürstlich) G(naden) sein mein underthennig und gehorsam willig dienst, jederzeit in underthenigkeit berait zuvor.

42 Hufnagel Max Joseph, Quellen zur Geschichte der bayerischen Jesuiten im Staatsarchiv München (Mitteilungen für die Archivpflege in Bayern, Sonderheft 8) 1972, 55–72, hier 71 Anm. 213. Der heutige Lagerort des Briefs lautet: HSTA GL Fasz. 2665 Nr. 272.

43 König, Maria Angela, Weihegaben an U. L. Frau von Altötting, Bd. 2, München 1940, S. 63–68. Noch heute wird in Altötting ein „Canisiuskelch“, ein Geschenk von Markus Fugger an den Heiligen, aufbewahrt.

44 Vgl. den Artikel „Altötting“, in: Bäumer Remigius, Scheffczyk Leo (Hgg.), Marienlexikon 1, St. Ottilien 1988, 118 f; Wiebel-Fanderl Olivia, Die Verehrung der Altöttinger Muttergottes, in: Kriss-Rettenbeck Lenz, Möhler Gerda (Hgg.); Wallfahrt kennt keine Grenzen, München 1984, 499–510, hier 502.

Gnediger Herr, Eur Fürstlich G(naden) schreiben am 3. May zu Landshuet geschechen, hab ich gestern verschinen sambt den zugelegten schrifften und copeyen, die newe Öttingische bruderschaftt betreffend, mit schuldiger reverenz empfangen.

Bedanckh mich erstlich undertheniglich und lobe Gott insonderhait darumben, das Eur Für. G. sich so christlich für und für der gaistlichen sachen annehmen und insonderhait die newe Öttingische bruederschaftt der lieben mutter Gottes zu lob und ehren und zu grossem nutz und trosst viler andächtigen hertzen, befürdern.

Daß aber Eur. Für. G. aus sonderm grossen gnedigen vertrauen, auch mein rath und gutbedunckhen in diser sach begeren, ächte ich mich dartzu ganz unwirdig. Jedoch mein schuldige gehorsam zu erzaigen und mein ainfeltiges bedenckhen in diser Sach frey zu melden, bedunckht mich mit kürtze, daß mans bei den anfänglich fürgenommen mitteln solte ruen lassen, und mit solcher bruederschaftt nit weiter fortfaren, wie das schreiben des Herrn Fenden<sup>45</sup> fürschlaget, sonder der bāstlichen confirmation darüber erwartten.

Denn erstlich wolt ich nit gern sechen, das man dise gaistliche und firtrefenliche sachen solt auf den sand bawen on allen vorgeenden bāstlichen gewalt, dieweil die sachen so ernstlich mit irer Heiligkeit bottschaftt zu München gehandelt und villeicht auch auf begeren und anhalten Eur. F. G. und ires geliebten herrn vattern des durchleuchtigen Hertzogen Albrechten etc. geen Rom geschickht ist worden.

Zum andern hat der obgemelt Nuntius mir schon zu Augspurg antzaigt, was maß und gestalt die gantze sach von wegen baidere kirchen zu Öttingen und Tuntenhausen zu sollicitieren und Irer H(eiligkeit) fürzebringen seye, also das es nit fueglich und ratsam were, ietzunder ain newen weg, den ich auch schwer genug achte, für die hand zu nemen.

Zum dritten referiert sich der Herr Fridius auf des Herrn Eißengreins<sup>46</sup> rath und bedunckhen, welchen jetzunder der allmechtige Gott nit one schaden rei publicae christianae aus disem leben gefordert hat. Derhalben wir dann maiores difficultates zu Öttingen finden würden, wann man alda etwas news mit diser bruederschaftt zu diser zeit anfachen wolt, und möcht villeicht mehr spott als nutz aus der fürgenommen handlung volgen.

45 Erasmus Fendt gehörte 1584 zu den 13 Hofkammerräten auf der Ritterbank. Er bekleidete auch zeitweise das Amt des Hofkastners in München, vgl. Ferchl, Bayerische Beamte, 681.

46 Martin Eisengrein, seit 1567 Stiftspropst von Altötting, war wenige Wochen zuvor am 3. Mai 1578 in Ingolstadt verstorben; vgl. LThK 3, 1931, Sp. 606 f.

Demnach wer mein schlechte ainfältige mainung, salvo aliorum iudicio, das man stattlich diser sachen, wie vor, nachsetzen, und zu Wien bei dem newen nuntio Graven de Phorzia<sup>47</sup> anhalten solte, das er nach dem gethonen begeren der Hertzogen von Bayrn meiner gnedigen herrn und patronen fortfaren wolle, die angezaigte facultates und privilegia ex sua et Sedis Apostolicae autoritate zu befürdern und in das werckh zu richten wie er dann mundtlichen verhaissen hat.

Zum viertten laß ich mich nichtz irren, das man fürwendt von unser lieben frawen bruderschaft zu Cölln aufgericht, so dann sie von irer Babst(lichen) H(eiligkeit) und seinem nuntio ist confirmiert worden. Dann solche confirmation betrifft allain etliche sonderliche indulgentz und ablaß an für etliche studiosis, welliche vil ain andere unnd strengere bruderschaft als die Öttingische sein wirt, mit grossem lob und gaistlichem nutz angefangen, auch ains tails darzu vom Hailigen Römischen Stuel bewilligung und autoritet schon zuvor erlangt haben.

Zu unser Ottingischen bruderschaft were meines erachtens nit undienstlich, daß man huius instituti cooperatorem machte D(ominum) Andream Fabricium<sup>48</sup> bairischen oratorn zu Rom, und das ime von allen sachen abgeschriebne copeyen zugeschickht wurden, was nemlich bißher in hoc negocio furgeloffen, damit er sein fleiß auch erzaigen und die facultates bei irer H(eiligkeit) zu promovieren möcht, sonderlich nachdem der obgemelt Nuntius eandem rem von Wien auch an ir H(eiligkeit) wirdt gelangen lassen.

Was dann weiter de modo erigendi fraternitatem B. Virginis belanget, wie der Herr Fend schon concipiert, und nach lengs in latein zierlich ausgefuert hat, halt ichs für unnöttig, daß ietzunder darvon etwas solt gehandelt und beschlossen werden, sonder es bedunckht mich fueglicher und ratsamer zu sein, man warte mit solcher tractation, bis daß Ir H(eiligkeit) und der apostolisch gewalt den rechten grund gelegt haben wirt und bis auch ain gueter newer Propst mit Gotes gnaden zu Öttingen erwölt und confirmiert, sich dartzu wirt brauchen lassen. Und mir zweiffelt nit, es werd uns der modus im anfang wol zu schaffen geben, als wann man mit dem Probst, Capitel und andern alle sachen

47 Bartolomeo Porcia, aus einem Friauler Grafengeschlecht stammend, seit 1573 Nuntius für Bayern, Salzburg, Tirol und Steiermark, war häufig in Augsburg anwesend. 1577 zum Nuntius am Kaiserhof ernannt, starb er bereits am 12. 8. 1578 in Prag; vgl. LThK 8, 1936, Sp. 380; Zoepfl, Geschichte II, passim.

48 Andreas Fabricius, Geschäftsträger des Kardinals Otto Truchseß von Waldburg in Rom, Geistlicher Rat und Gesandter Herzog Albrechts V. an der Kurie, nach dem Tode von Eisen-grein (1578) Stiftspropst in Altötting, wo er 1581 verstarb; vgl. LThK 3, 1931, Sp. 936.

conferieren und ain guete ordnung und vergleichung machen wirt. Difficilia enim, quae pulchra.

Alsdann möchte Eur Fur. G. sich auch beratschlagen, was für leutt oder commissarii dartzu geordnet werden möchten, die anstatt Eur F. G. und ires geliebten vattern des durchleichtigen Hertzogen Albrechten, den erlangten bäbstlichen gewalt, sollichem Probst und Capitl intimieren und verkündigen, auch nutzlich und offenlich für den gemainen man publicieren sollen. Bei welcher handlung die capita des gemelten buechlin nutzlich gebraucht und denselben Herrn zu Öttingen zeitlich gnug fürgehalten werden mügen. Ob nun aber solche capita und fürgeschribne articl in hac temporum iniquitate werden angenommen, und von allen personen der bruederschafft auch erfordert werden sollen, das wirt man zu seiner zeit zu erwegen und zu resolvieren haben. Ich glaub es sei ohnnötig, daß man zu diser zeit von allen solchen puncten etwas gewisses beschliesse. Nichtdestoweniger sag ich Got dem Allmechtigen lob und danckh, daß der Herr Fend sich diser sachen mit christlichem eifer annimbt und so fleissig alle sachen mit Eur. Fur. G. conferiert und zu furderung des gemainen nutzts gerichtet hat. Pith auch Eur. F. G. insonderhait umb der lieben muetter Gottes willen, daß sie nit aufhören, huius sanctae fraternitatis patronus (sic!), protector et promotor zu bleiben, und sich die fürfallende impedimenta et difficultates gar nichtz irren lassen, ob schon Gott unsern glauben und gedult bei disem gotseligen werckh ain zeitlang probieren und versuchen wolte. Perseverantia coronat. Und was recht guet und hailsam ist, das mueß gemainlich anfangelich angefochten werden.

Was die Fuldisch sach belangt, hör ich von hertzen gern, das Eur. F. G. die begerte intercession bei irer kay(serlichen) M(ajestät) dem betrübten Apt<sup>49</sup> von Fulda guettlich hat mitgetailt. Laß mich auch bedunckhen, es künd wol ain verzug leiden, weiter umb ain confirmation des Fuldischen unsers collegii, bei derselben irer M(ajestät) und der Kaiserin anzuhalten, bis das causa principalis zuvor wol vortragen werd.

Ich warte noch darauf, daß ich verneme, ainmal die gekauffte und gebundne buecher von Augspurg seyen gen Lanndshuet ankommen und Eur Fur. G. getrewlich geantwort worden, wie ich mich dann oft darumb hab angenommen, aber bißher laider die sach nur zu lang -ich waiß nit wie- aufgeschoben bliben.

---

49 Ende März 1578 hatte der Vizerektor des Fuldaer Kollegs P. Petrus Loppersius an Canisius geschrieben und ihn um Vermittlung bei dem mit ihm befreundeten kaiserlichen Rat Johannes Achilles Ilsung im Streit zwischen dem Fuldaer Abt Balthasar und dem Würzburger Bischof gebeten; vgl. PCE VII Nr. 2006.

Solliches hab Eur Fur. G. ich undertheniglich nit verhalten künden, und thue Eur. Fur. G. auch derselben geliebten gemachel mich ieder zeit underthenige bevelch und pitt, Eur. F. G. wellen alzeit, wie bisher, meins auch unser gantzen societeth gnediger Herr und Patron sein. Datum Landsperg, den 13. tag May anno etc. 1578 Eur. Fur(stlich) G(naden) undertheniger und gehorsamer Petrus Canisius.

### III. DER SEELSORGER